

## Die Erinnerungen von Elke Naeve

Montag, den 19.02.1979

Die Zweite „Schneekatastrophe“ in diesem Jahr.

Im Ganzen kann man sagen, dass diese Katastrophe trotz seiner größeren Ausmaße doch besser bewältigt werden konnte, was wohl nicht zuletzt auf die bereits gemachte Erfahrung von Sylvester zurückzuführen ist. Im Krisenstab in Kiel liefen alle Informationen aus dem Land zusammen. Dieser hat dann Anregungen weitergegeben an die Kreise und kreisfreien Städte Schleswig-Holsteins, denn er hatte den besten Überblick.

Ein sehr umstrittener Punkt war das vom ADAC kritisierte generelle und eingeschränkte Fahrverbot. Es sei zu generell und zu flexibel gewesen. In den ersten Tagen nach dem Erlass waren es vor allem Ausländer, Taxifahrer und Busfahrer, die sich auf die Straße wagten. Sie waren zu dieser Zeit die „Schneekönige“. Man bemängelte die unverständliche Einteilung in Berufs- und Versorgungsverkehr.

Das Fahrverbot wurde von den Landräten und Oberbürgermeistern erlassen. Es beruht auf einer polizeilichen Generalklausel, die besonders von LKW-Fahrern kritisiert wurde. Am Samstag fuhren dann die ersten Konvois auf den Autobahnen und Bundesstraßen, die aber auch oft durch ungebührliches Überholen seitens der LKW-Fahrer gestört wurden.

Heute nach Aufhebung fast aller Fahrverbote, hatte man ein Verkehrschaos erwartet, das jedoch ausblieb. Die Menschen verhielten sich sehr diszipliniert, indem private Autofahrten vermieden wurden und man öffentliche Verkehrsmittel benutzte oder Fahrgemeinschaften bildete.

Ein Beispiel der Verhältnisse der letzten Tage:

Ein Bauer, sehr verzweifelt, aus Futterkamp glaubt sich vergessen: Er hat seit Tagen keinen Strom und ist von der Umwelt abgeschnitten, als ein Hubschrauber, an Bord ein NDR-Team, bei ihm landet: Seine ersten Worte: „Kein Schwein kümmert sich um uns.“ Er glaubt nicht mehr an Hilfe. Den Umgang mit den Behörden beschreibt er so: „der tat ja so, als wenn er Jesus wär“. Er weint.

Futterkamp stand in der Prioritätenliste des Landes und des Kreises mit an letzter Stelle.

Überall besann man sich wieder auf Nachbarschaftshilfe, zu der auch im Radio immer wieder aufgerufen wurde. Vor allem um ältere Menschen hatte man sich zu kümmern. Diesem Aufruf des NDR folgten prompt auch bei uns viele Menschen. Von überall her rief man bei uns an, um sich nach unserem Befinden zu erkundigen. Dadurch wurden aber meiner Meinung nach die Telefonnetze unnötig überlastet. Das wird sich nicht nur bei uns so gewesen sein.

Überall im Land waren Hubschrauber pausenlos im Einsatz, sobald es die Wetterverhältnisse erlaubten. Sie symbolisierten „die Erlösung“. Man bekam das Gefühl, jemand kümmere sich um einen. Es wurden Medikamente, Lebensmittel und Viehfutter transportiert. So wurde z.B. auf Schellund Schweinefutter abgeladen und der Tierarzt eingeflogen.

Erwähnenswert sind vor allem das Können und das unbürokratische Agieren der Piloten. Hubschrauber wurden von Bundesgrenzschutz, Bundeswehr und privaten Unternehmen gestellt.

Die eigentliche Katastrophe bildete aber der Ausfall, der in unserer Gesellschaft wichtigsten Energiequelle. Der elektrische Strom.

Für den Stromausfall gab es zwei Ursachen: Schnee dringt in die Transformatoren ein und der stürmische Wind zerstörte viele Überlandleitungen. Deshalb steht die Schleswig der Anschaffung von Notstromaggregaten positiv gegenüber und das Land gibt steuerliche Erleichterungen.

Es gäbe keine 100-prozentige Versorgungsgarantie, so ein Sprecher der Schleswig.

Es erlaubte die Frage, ob man die Schleswig für den Ausfall haftbar machen könne, wegen grober Fahrlässigkeit. Würde man allerdings ein Verkabelungsnetz anlegen, wäre dieses auch nicht weniger anfällig.

In der Kieler Förde lagen heute bis 50 Schiffe fest. Zunächst gab es keine Eisbrecher, heute werden sie aber freigelegt.

Man stellt sich aber nun die Frage nach den Prioritäten. Wer hat wann und wo das Recht versorgt oder freigeschaufelt zu werden?

Man machte die Erfahrung, dass unwichtige Nebenstraßen mit viel Aufwand geräumt werden, während sich der Schnee auf den Autobahnen noch meterhoch türmte und einzelne Ortschaften noch abgeschlossen waren von der Umwelt.

Für die Räumung waren die Straßenbauverwaltungen und die Verwaltungen der Städte verantwortlich. Hätte Ellingstedt nicht zufällig einen Radlader im Ort gehabt, hätte es wahrscheinlich länger gedauert, bis wir frei gewesen wären. So musste man z.B. länger als einen Tag lang schaufeln, um Schellund freizulegen. Bis zu 5 Meter hoch lagen die Schneewehen in Schellund.

Wahrscheinlich hätte Ellingstedt mit am Ende der Prioritätenliste gestanden, die vom Kreis festgesetzt wurde. Es wurden 23 Räumgeräte aus anderen Bundesländern herantransportiert und schwerpunktmäßig über das Land verteilt.

Bergepanzer leisteten einen großen Beitrag zur Entspannung der Lage. Die angenehmste Erfahrung dieser Tage war die allgegenwärtige Nachbarschaftshilfe. Not verbindet!

Elke Naeve



*Elke Naeve (18) vor der Haustür mit ihrer Großmutter Margaretha (82) am Fenster.*